

scher Informationen, tendenziös in Auswahl und Darstellung, belastet durch unzählige Wiederholungen und nachlässige Korrektur, daher beim besten Willen nicht zu empfehlen, am allerwenigsten breiten Leserkreisen.

Köln

Günther Stökl

Heinrich Bartel: Frankreich und die Sowjetunion 1938–1940. Ein Beitrag zur französischen Ostpolitik zwischen dem Münchener Abkommen und dem Ende der Dritten Republik. (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, Bd. 24.) Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1986. 396 S.

In drei großen Einschnitten entschied sich das Schicksal der Staaten Ostmitteleuropas im 20. Jh.: 1918/20 durch die Entstehung des Cordon Sanitaire unter der Schutzmacht Frankreich mit seiner doppelten, gegen Deutschland und Sowjetrußland gerichteten Funktion; 1938/39 durch den Rückzug Frankreichs und den dadurch möglich gewordenen Zugriff Hitlers und Stalins auf die osteuropäischen Staaten, und schließlich 1945/48 mit der Durchsetzung der sowjetischen Hegemonie.

Die vorliegende Bonner Dissertation wendet sich den Krisenjahren 1938–1940 zu und betrachtet sie aus dem Blickwinkel der Beziehungen beider Flügelmächte, Frankreichs und der UdSSR, die noch 1935 in einem Bündnis die Stabilität des osteuropäischen Eckpfeilers gegen die zunehmend aggressive Außenpolitik des Dritten Reiches zu sichern versucht hatten. In seinem ersten Abschnitt widmet sich der Vf. zunächst den Folgen des Münchener Abkommens für die Ausrichtung der französischen Ostpolitik. Mit seiner Unterschrift hatte Frankreich auf seinen Anspruch als europäische Hegemonialmacht verzichtet. Das Verschwinden der Tschechoslowakei als eigenständiger politischer Faktor dokumentierte den endgültigen Zusammenbruch des Versailler Systems. Während Polen durch die Annexion des Teschener Gebiets seinen eigenen Großmachtanspruch zu untermauern versuchte, Rumänien resignierend stärkeren Anschluß an das Reich suchte, konstatierte Moskau das Ende des französisch-sowjetischen Bündnisses und des kollektiven Widerstands gegen Hitler.

In Frankreich setzte sich, wie Heinrich Bartel überzeugend darlegt, eine „Politik des Abwartens bei großer Wachsamkeit“ durch, ähnlich wie auch in Moskau. Im Verhältnis beider Staaten war ein „Zustand nahezu völliger Entfremdung“ erreicht worden. Erste Schritte zu einer umfassenden Vereinbarung mit dem nationalsozialistischen Regime deuteten auf die Bereitschaft Frankreichs hin, bei einem Wohlverhalten der Achsenmächte prinzipiell auf jedes Engagement in Ostmitteleuropa zu verzichten. Die „Ukraine-Frage“ wurde, nach der Gewährung der Autonomie an die Karpatho-Ukraine durch die Regierung in Prag, im Winter 1939 zu einem Dauerthema. Auch hier verhielt sich die französische Regierung gegenüber dem deutschen Taktieren abwartend, während Moskau höchst beunruhigt war. Erst die Besetzung Prags brachte für den französischen Außenminister Bonnet ein böses Erwachen aus seinem „Lebenstraum“ von einer deutsch-französischen Freundschaft. Ministerpräsident Daladier übernahm wieder die Zügel und zeigte sich entschlossen, dem weiteren Vorgehen Hitlers in Osteuropa mit allen Mitteln Einhalt zu gebieten. Bei der Rekonstruktion einer französischen Ostpolitik wurde das gespannte polnisch-sowjetische Verhältnis aber zum zentralen Problem.

Damit leitet der Vf. den zweiten Komplex seiner Darstellung ein, die sich umfassend mit den britisch-französisch-sowjetischen Bündnisverhandlungen im Sommer 1939 beschäftigt. Dabei tritt die Schwierigkeit Frankreichs zutage, das verlorene Terrain in Osteuropa zurückzugewinnen gegenüber den zögernden Briten und den mißtrauischen Sowjets, für die allein das Wort aus London zählte. Dabei war es Paris, das immer häufiger die Initiative in der Ostpolitik der Alliierten ergriff und sich bemühte, den

britischen Rückzug – trotz der Polengarantie – aus dem Engagement in Osteuropa zu bremsen. Auch bei der „verbotenen Frage“ nach der Passage der Roten Armee durch polnisches Territorium, die bei den Moskauer Verhandlungen rasch in den Mittelpunkt rückte, scheute sich Paris nicht, stärkste Druckmittel einzusetzen, bis hin zur Drohung, den Bündnisakt zu kündigen, um Polen zum Einlenken zu bewegen und so ein Scheitern der Verhandlungen zu verhindern. Die polnische Regierung aber sah bekanntlich ein Nachgeben als selbstmörderisch an, und Chamberlain war vor allem auf Zeitgewinn aus, um die Krisenwochen bis zum Herbst schadlos zu überstehen.

Besonders deutlich stellt B. die Kluft zwischen der politischen Führung in Paris, die die Militärverhandlungen als höchst bedeutsam einstufte, und der französischen Armeeführung heraus. Die Militärs schätzten die Möglichkeiten der Roten Armee gering ein. Das Potential der Polen und Rumänen galt als gewichtiger. General Doumenc sah seine Aufgabe in Moskau vor allem darin, „einfach zuzuhören“.

Das reichte der Sowjetführung nicht aus, die sich schließlich entschloß, auf Hitlers Angebot zur Aufteilung Osteuropas einzugehen. Der überraschende Abschluß des Hitler-Stalin-Paktes schuf für die französische Ostpolitik eine neue Situation, mit der sich der Vf. in seinem dritten Hauptteil beschäftigt. Die französische Öffentlichkeit reagierte nach seiner Darstellung überaus empört auf den „Verrat“ Stalins und hielt ihn für den Feind Nummer 1. In den offiziellen Beziehungen wahrte Paris jedoch Zurückhaltung und hielt zunächst an der Fiktion einer russischen Neutralität fest. Erst die öffentliche Begeisterung für den Kampf der Finnen drängte die Regierung, anders als die Briten, die an ihrer Zurückhaltung festhielten, zur Offensive. In der französischen Öffentlichkeit konstatiert B. eine regelrechte Kreuzzugsstimmung. Militärische Denkmodelle für ein Eingreifen in Finnland, auf dem Balkan und eine Attacke gegen die kaukasischen Ölfelder brachten die französisch-sowjetischen Beziehungen bis an den Rand des Krieges. Moskau hingegen ließ erkennen, daß es den Kontakt zu den Westmächten aufrecht erhalten wollte, da es einen Krieg mit Deutschland langfristig für unausweichlich hielt. An diese Worte knüpfte Paris nach dem Beginn der deutschen Westoffensive sofort an, um die UdSSR kurzfristig auf die Seite des Westens zu ziehen. Der rasche Waffenstillstand zerschlug dieses neue Konzept. Die neue Regierung Pétain zählte als Satellit Hitlers bis zum 22. Juni 1941 zu den „Freunden“ der Sowjetunion.

In seiner chronologisch angelegten Darstellung folgt der Autor methodisch dem Weg einer „klassischen“ Diplomatiegeschichte, die die militärische und wirtschaftliche Ebene des internationalen Systems nur am Rande berücksichtigt. Sein Ziel, „den erzählerischen Aspekt von der Geschichtsschreibung hervorzuheben“ und „nur selten kommentierend in den Gang der Schilderung“ einzugreifen, hat er durchaus erreicht. Das Ergebnis wird aber nicht jeden Leser befriedigen, vor allem jene nicht, die tiefgreifendere Erklärungen und Interpretationen erwarten. Gestützt auf eine umfassende Auswertung französischer Archivbestände, der Akten des Auswärtigen Amtes in Bonn, des Public Record Office in London sowie eine Reihe führender französischer und sowjetischer Tageszeitungen und zeitgenössischer Publikationen gelingt ihm aber immerhin eine gründliche und zuverlässige Darstellung der französischen Ostpolitik am Vorabend und zu Beginn des Zweiten Weltkrieges, ein Thema, das sicherlich zu Unrecht allzu oft hinter dem Interesse an den deutschen, sowjetischen und britischen Aktionen zurücksteht, deren Ergebnis die völlige Umwälzung Ostmitteleuropas darstellte.

Freiburg i. Br.

Rolf-Dieter Müller